

von J. Piaget, schließlich die behavioristische und psychoanalytische Gesichtspunkte integrierende, aber gesellschaftliche Bedingungen kaum noch beachtende Stufenlehre von L. Kohlberg sowie Untersuchungen von W. Lempert, R. Döbert, G. Nunner-Winkler, F. Oser und anderen, die wieder stärker den Einfluß des gesellschaftlichen

Wandels und der Interaktion mit Gleichaltrigen auf die individuelle Moralentwicklung beachten. Das Buch stellt auf anregende und zusammenhangstiftende Weise die Denkwege und die Aktualität der moralsoziologischen und kognitionspsychologischen Denkschule dar, ohne sie unkritisch zu verabsolutieren.

B. Grom SJ

## Lyrik

HARTUNG, Harald: *Traum im Deutschen Museum*. Gedichte 1965–1985. München: Piper 1976. 154 S. Lw. 28,-.

Harald Hartung, als Essayist und Kritiker ein entschiedener Gegner der eindimensionalen, das heißt Theorielosigkeit, Subjektivität und Oberflächlichkeit favorisierenden Lyrik, beurteilte stets die lyrische Bedeutsamkeit eines Gedichts nach dem Maß seines stilistischen und formalen Kunstanspruchs. Kunstlose, auf Verbrauch gerichtete Lyrik, repräsentiert vor allem durch die Lyriker der neuen Subjektivität oder Sensibilität, entspricht seiner Ansicht nach der trostlosen Ideologie unserer Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft. Nun legt er selbst, der deutsche Literatur an der TU Berlin lehrt und Mitglied der Berliner Akademie der Künste ist, nach vier schmalen Einzelpublikationen einen Band mit neuen und ausgewählten Gedichten vor. Eine solche Summe seines lyrischen Schaffens weckt im Leser seiner kritischen und theoretischen Schriften um so höhere Erwartungen, als Hartung selbst noch ein Jahr zuvor im gleichen Verlag die Tendenzen deutscher Lyrik seit 1965 mit Beispielen und Porträts ausführlich und kritisch darstellte.

Der Dichter Hartung erleichtert dem mit seiner Lyrik noch unvertrauten Leser den Zugang zu seinen widerständigen Gedichten mit einem selbstverfaßten Klappentext, in dem er darlegt, wie seine lyrische Kunst dem eigenen Leben geduldig und aufmerksam zu folgen sucht: von der Kindheit in der westfälischen Zechenkolonie über die Erinnerungen an Krieg und Nachkrieg, an die Hoffnungen und Enttäuschungen von Aufbruch und Revolte bis in die lyrische Vergegenwärtigung jüngster Vergangenheit. Solcher Lebendigkeit des Lebens folgen die drei Gedicht-

Abteilungen des Lyrikbandes: Die beiden ersten „Wie der Hase läuft“ (I) und „Möglicher Sommer“ (II) sammeln bereits früher bis 1978 publizierte Gedichte, die letzte (III) – in der Überschrift identisch mit dem Buchtitel – enthält Gedichte der Jahre 1978–1985, die noch nicht in Buchform veröffentlicht sind. Aus dem Rahmen des lyrischen Tryptichons tritt so dem Leser zwar keine – im Sinne Ungarettis – schöne Biographie entgegen, wohl aber „eine schöne Portion Skepsis“, changierend zwischen Leben und Kunst und konfiguriert in den „Zwei Komödianten“ von Edward Hopper, dessen Gemälde den Buchumschlag anspielungsreich schmückt: „Zwei Komödianten treten an die Rampe / Das Leben lächelt und das Scheinen scheint“.

Über diese Schlußverse des letzten Gedichts im Band, das auch den Schutzumschlag ziert, gelingt am ehesten der Einstieg in die anspruchsvolle Lyrik Hartungs, deren poetisches wie empirisches Ich sich kunstvoll und vielgestaltig hinter Empfindungen und Wahrnehmungen zugleich verbirgt wie auch in ihnen sich spiegelt und so die für alle lyrische Kunst unabdingbaren Formen der Distanz schafft, um nicht in Banalität und Alltagslyrik abzugleiten. Zahlreich sind in allen drei Abteilungen die Beispiele geglückter Balance und Spannung zwischen betrachtender und betrachteter Subjektivität, zwischen empirischem und poetischem Ich der Welt- und Selbsterfahrung, zwischen Privatem und Gesellschaftlichem, am gelungensten wohl in dem Gedichtzyklus „Möglicher Sommer“ sowie in vielen Einzelgedichten wie „Schmalfilm“, „Ekloge“, „Augustastrasse“, „Sommersemester“, „Fregestraße“, „Winter in Tempelhof“ und „Stolper Herbst mit Hund“. Solches Gelingen verdankt sich letztlich der vielfach ablesbaren Ungeduld weiterzukommen „da-

hin, wo ich noch nicht bin, doch / sein möchte: zu mir“. – „Um wieviel älter ich werde / zwischen zwei Zeilen weiß ich nicht // Es ist eine langsame Kunst“. Und eine vieldeutige Kunst, die Lesern und Interpreten poetischen Widerstand bietet: „Ich schreibe und ungefähr wie ihr meint“.

E. J. Krzywon

KUNZE, Reiner: *eines jeden einziges leben*. Frankfurt: Fischer 1986. 124 S. Lw. 24,-.

Der Lyriker Reiner Kunze, der sich gern einen Bergarbeitersohn aus dem Erzgebirge nennt, lebt nun schon ein Jahrzehnt in der Bundesrepublik, seit ihn die DDR-Behörden zur Aussiedlung gezwungen haben. Im vergangenen Sommer erschien sein inzwischen bereits zweiter im Westen entstandener Lyrikband, dessen Titel auf die Einzigartigkeit menschlichen Lebens verweist, ohne dessen gesellschaftliche Verflechtung zu verkenennen: „eines jeden einziges leben“ – gibt es einen höheren Wert, ein schützenswerteres Gut? So weckt bereits der Titel die Neugier des Lesers, wie der thematisch anklingende Anspruch lyrisch umgesetzt und in die Fassung des Gedichts eingebracht wird, denn, so schreibt Reiner Kunze an anderer Stelle: „Das gedicht ist fassung, die der autor gewinnt... Das gedicht, wenn er glück hat, ist dann das gefäste, das ihn gefäster macht. Das gedicht kann aber auch fassung sein, die der lesrer gewinnt – wenn es ihn erfaßt, wenn es ans fassungslose röhrt in ihm.“

Solch hohen Anspruch löst der neue Gedichtband in jedem seiner 77 Gedichte ein, die in neun Abteilungen gegliedert sind und deren Motivreihen sich leicht zu erkennen geben: Heimkehr ins eigene Haus, wobei sich die Assoziation an Horst Bieneks Gedichtzyklus „Das Haus“ spontan einstellt; Natur im Jahres- und Tageszeitenrhythmus; Kunstschaffen und Liebesgeschehen mitten in den Absurditäten des Lebens; Musik- und Reisegedichte; schließlich politische Gedichte als Echo und als Wunsch gefäßt. In formaler Sicht fällt auf die auch in diesem Band vorherrschende Gestalt der dreistrophigen Singgedichte von prägnanter Kürze des Ausdrucks und mit überraschenden Sinndeutungen der Empfindungen und Wahrnehmungen. Es sind zumeist lyrische Epi-

gramme, nicht selten mit gleichsam aphoristischer, auch zeitkritischer Pointe, die Augenblickserkenntnis und Lebensweisheit – hüben wie drüben gewonnen – in subtile Metaphern und Bilder übertragen und dem Leser, umschrieben als Hallraum des Herzens, zum Nachdichten anheimstellen mit der Aufforderung: „Mit der goldwaage wiegen / und das herz nicht anhalten dabei // Noch dort dem dichter folgen wo der vers / im dunkeln läßt // Den kopf hinhalten für ihn“. Den Band beschließt ein Nachwort, das den Entstehungsprozeß des Gedichts „Kleines Ruhmesblatt für Alexander Graf Faber-Castell“ minuziös nachzeichnet und so vom ersten Bildeinfall bis zur vollendeten Gestalt des Gedichts genau nachvollziehbare Auskunft gibt über die lyrische Arbeitsweise Reiner Kunzes: „Das gedicht ist zur ruhe gekommene unruhe“. Eines der schönsten Gedichte fand der Rezensent in der Mitte des Lyrikbandes unter dem Titel „Bittgedanke, dir zu Füßen“: „Stirb früher als ich, um ein wenig / früher // Damit nicht du / den weg zum haus / allein zurückgehen mußt“. Vielleicht ist es eines der schönsten Liebesgedichte Reiner Kunzes, vielleicht der Gegenwartslyrik überhaupt.

E. J. Krzywon

PIONTEK, Heinz: *Eh der Wind umsprang*. Hrsg. v. Roswitha Th. Hlawatsch und Horst G. Heiderhoff. Waldbrunn: Heiderhoff 1985. 69 S. Lw. 17,-.

Heinz Piontek, der als Lyriker stets seinen eigenen Weg ging, fern von allen Gruppen und Richtungen, überraschte im Jahr seines 60. Geburtstags die Freunde seiner Lyrik mit neuen, bisher nicht veröffentlichten, wiewohl aus verschiedenen Schaffensphasen stammenden Gedichten, zu denen Sebastian Müller ein kurzes Nachwort schrieb. Der Titel des dreiteiligen Lyrikbands signalisiert eine Windwende von vorerst noch unbestimmter Richtung und Folge. Erst Goethes Motto – „Die Schwierigkeiten wachsen, je näher man dem Ziel kommt“ – läßt erahnen, auf welchen Fluchtpunkt hin die Gedichte insgesamt ausgerichtet sind; denn spätestens mit den ersten Versen des zweiten Gedichts „Der Prediger Salomo 12, 1“ wird die Vorahnung zur Gewißheit: